

Von Reichtumsecken und unterirdischen Schuhsammlungen

Der Keller, heißt es, sei unser Unbewusstes. In unüberschaubar vielen Kisten lagern Dinge, von denen man allenfalls etwas ahnt. Er ist das Zuhause von Gerümpel. In meinem Keller fand nach dem letzten Umzug alles Asyl, was noch keine Heimat hatte, in Kisten, Körben und Schränken.

Mein Keller ist außerdem meine Reichtumsecke. Das hat eine Fengshui-Beraterin so definiert. Für ein Mördergeld hat sie herausgefunden, dass genau diese Ansammlung von Chaos die Keimzelle für meinen Reichtum ist. Genau das hab ich befürchtet: der Keller. Denn reich bin ich nicht.

Als ich mich vor einer Weile selbstständig gemacht habe, war es allerhöchste Zeit radikal auszumisten. Denn die Müllhalde im Keller sollte meinen kommenden Reichtum nicht gleich im Keim ersticken. Das Qi sollte fließen und die Kohle am besten gleich mit. Nur, wo anfangen? Jeder Versuch endete nach kurzer Zeit damit, dass ich resigniert den Rückzug antrat.

Hier kommt David, mein Ältester, ins Spiel. David ist ein ordentlicher Mensch. Ich weiß nicht, woher der Junge das hat. „Von dir natürlich“, sagt er frech. Der Kerle hat mich in letzter Zeit doch tatsächlich immer wieder mit „Hallo Messie“ begrüßt. Das ist ein bisschen gemein. Er hat allerdings wieder damit aufgehört - „weil das eine Beleidigung für die Messies ist“. Das ist richtig gemein. Ich habe ihm darauf erklärt, dass ich ein ernstes psychologisches Problem hätte, bei dem nur er allein – als mein innigster Vertrauter in der Familie – mir helfen könne. Das hat gewirkt. Kurz darauf haben wir uns an das gemeinsame Ausmisten gemacht.

Beim ersten Blick auf das kellerliche Drama will gleich der Mut sinken. Aber heute gibt es kein Zurück. Vor dem Kellerraum warten drei riesige Müllsäcke auf fette Beute. „David, bist du startklar?“ Mein Therapeut verdreht die Augen. „Was ist das?“, fragt er ungefällig. Es hat die Kofferraumabdeckung von meinem Auto in der Hand. Die muss noch geputzt werden, dann kann sie wieder an ihren Bestimmungsort, ins Auto, erkläre ich.

David ist gnadenlos, was Gerümpel angeht. Er nimmt alles in die Hand, auch das, was ich noch gut brauchen kann. Ich sehe aus den Augenwinkeln, wie etwas im Müllsack landet. Alarmiert glotz ich da rein. „Was machst du da?“ rufe ich und hole ein kleines Bügelbrett aus dem Sack hervor. „Ausmisten“, sagt er lapidar. Das Teil war immer so praktisch. Aber gut, das Teil kann wirklich weg. Frau hat sich ja inzwischen so einen Luxusgerät von Bügelstation gegönnt. Der Erstgeborene glaubt es kaum: Mutter trennt sich tatsächlich davon – ganz ohne Diskussion.

Da taucht mein Tischtennisschläger auf. Hab ich den gesucht! Der war mal richtig teuer. Dass ich keine Platte dazu hätte, darauf geh ich jetzt gar nicht ein.

„Und was ist das?“ David zeigt verständnislos auf eine große Schachtel voll bunter Sachen, Papiere, Angefangenes.... Hilfe, jetzt hat er die unvollendeten Kunstwerke samt noch zu verwertendem Material entdeckt.

„Das brauch’ ich noch!“

„Jaja, du brauchst alles“.

„Das brauche ich für meine Kunstkurse“, sage ich entschieden. Denn wie will man einem Praktiker erklären, wozu solch herrliche Fundsachen gut sind. Was für manchen wie Schrott aussieht, ist für andere die Basis für kreatives Schaffen. Schließlich hat Picasso auch mal Altmetall und Scheinbar-Müll verarbeitet. „Das kann ich doch nachher auch noch selber ausmisten“, versuche ich ihn abzulenken. „Ist doch Quark, wenn man’s zweimal machen muss“, sagt er, „einmal richtig zappe und gut iss“. Einmal richtig zappe, hoho, einmal richtig zappe.

„Ist das auch Kunst?“ Er hält eine kleine unvollendete Kuh aus Hasendraht in der Hand. Ich überhöre gnädig den verächtlichen Unterton. „Ja, unbedingt“.

David wendet sich entnervt ab und findet gleich eine neue Angriffsfläche, in der Ecke mustert er kritisch die eingetrockneten Farbdosen. Das ist wirklich Müll, raus

damit! Die großen neuen Farbeimer, die für das Treppenhaus-Streichen geplant sind, müssen natürlich bleiben. Die kleine Kiste mit den Schuhputzachen kommt zwar selten zum Einsatz, im Grunde genommen nie, braucht aber trotzdem eine neue Heimat, man kann ja nie wissen ...

„Der Staubsauger hier, geht der überhaupt noch?“

„Der ist absolut in Ordnung!“ Der funktioniert wirklich noch, aber ich habe ja jetzt das ultimative Luxussteil, nämlich ein Gerät von Herrn Vorwerk. Mindestens zehn Artikel habe ich für dieses Teil schreiben müssen. „Dann kann der also auch in den Müll“, bestimmt Herr Sohn. Es regt sich ein leiser Widerstand in mir. Ich gehöre zwar nicht zur Kriegsgeneration, und aufessen muss ich auch nicht mehr alles. Aber etwas Funktionierendes einfach wegwerfen? „Ich nehme ihn mit, dann kann ich mein Auto staubsaugen“ überlegt David. Uff, Erleichterung, der Staubsauger ist untergebracht.

Und was haben wir da? Einen leeren Korb. Einer von fünf Millionen in diesem Haus. Aus Zypern, aus Kolumbien, aus Spanien und aus dem Remstal. In denen findet Kleingruscht Platz, der auch nicht gebraucht wird. Das kleine antike Eckregal kann ich gerade noch dem Kerle entreißen. „Das ist doch versifft“, schimpft der. „Das muss nur geschliffen werden und dann ist es schön“, sage ich fast trotzig. Und erinnere mich, wie ich dieses Teil vor vielen vielen Jahren bei meinem damaligen Zukünftigen und heutigem Ex auf einem bayrischen Trödelmarkt durchgesetzt habe. So einen Sieg gibt man nicht leichtfertig her. Aber verkaufen könnte ich es ja. Mein Kind gähnt demonstrativ bei meinen Überlegungen.

„Und das ist wohl auch Kunst“. Der getrocknete Tonbarren fliegt in die Mülltüte. Eigentlich könnte ich den aufweichen und dann verwenden, aber ich hole ihn jetzt nicht wieder heraus. Zum Tönen habe ich eh keine Zeit.

Dann hat er meine Bildzeitungen in der Hand. Uralte Exemplare, die einzigen beiden, die ich je gekauft habe. Nicht wegen der halbnackerten Anna, die uns verrät, warum sie so sexy ist und deshalb gerade auf Davids wohlwollendes Interesse trifft. Nein, ich habe sie mir wegen des journalistischen Knallers zugelegt: „Wir sind Papst!“ So eine geile Schlagzeile hat es in der ganzen Zeitungsgeschichte noch nicht gegeben. Auf dem Titelbild des zweiten Exemplars prangt riesengroß in fettesten Lettern: „Miss Germany“. Angie ist gerade Kanzlerin geworden und lächelt beseelt unter der alten Frisur.

Das Fliegengitter kann David brauchen, die Autoreifen und die Felgen auch. Das Nachtschränkchen möchte ich noch herrichten. Die Kiste mit dem Briobähnle samt Schienen, Brücken und Bahnhof behalte ich natürlich. Die habe ich mühsam für meine Kleinen zusammen getragen. Dass die sich gar nicht dafür interessiert haben, fand ich schon seltsam, wo ich doch einen ganzen Nachmittag gebraucht hatte, um die Schienen aufzubauen, bis schließlich die kleine schwarze Lok batteriebetrieben durch Tunnel und Landschaft und über die Brücken fuhr. Das war total süß. Naja, jetzt rechne ich ja fest damit, dass ich in diesem Leben noch mal Oma werde. David ist ja immerhin schon 30. Sein gleichaltriger Kumpel kriegt bereits sein drittes Kind. Nur meiner macht da überhaupt nicht vorwärts.

Als Zugeständnis kommt der Einwecktopf fort, der mal vor langer Zeit in einem romantisch-nostalgisch verklärten Anfall angeschafft wurde. Muttern in der großen Schürze weckt am alten Herd die Zwetschgen ein und zaubert der strahlenden Familie mitten im kalten Winter ein köstliches Zwetschgendessert – nee, Schluss mit dem Fantasiebild! Tiefgekühlte Früchte machen nicht so viel Geschäft und sehen eh viel frischer und appetitlicher aus.

Die Gummistiefel bringe ich aufs Stückle, da brauche ich sie, wegen der Zecken. Und ein drittes Katzenklo ist echt unnötig. Aber die Tüte voll Schmirgelpapier - super! Und ich wollte schon neues kaufen.

„Hey, eine Deutschlandfahne!“ rufe ich begeistert. Die habe ich zur Weltmeisterschaft selbst genäht. Bin damals verschämt in den örtlichen Stoffladen -

hoffentlich hält mich niemand für nationalistisch – und habe schwarzen, roten und gelben Stoff kaufen wollen. Und was war? Sämtliche „Nationalisten“ waren schneller und haben alles weggekauft. Da musste ich in die edlen, sauteuren Stoffe investieren. Die halten dafür jetzt noch viele Meisterschaften.

„Kunst oder Müll?“ David reißt mich aus meinen Gedanken und zeigt auf meine Kabelsammlung. Die sind in Ordnung und Kabel braucht man eigentlich immer ... Wir einigen uns auf Teilausmistung.

Die großen Fahrradtaschen – noch nie benutzt - aber wenn ich mal mit dem Fahrrad einkaufen gehe ...? „Hast du das schon mal gemacht?“ fragt das Kind pragmatisch. Hmm, nee ... Also ein klarer Fall für den Warentauschtag. Ebenso das Mokkatassen-Service. Geschenkt bekommen, nie gebraucht. Und was macht der hässliche alte Spiegelschrank da? Weg, weg, weg!

Nur von den tollen Stühlen, alle von mir künstlerisch bemalt, möchte ich mich nicht trennen, jedenfalls nicht von allen. Nein, eigentlich höchstens von einem. „Stuhlfetischist“, murmelt mein liebes Kind. Das Nähkästchen, von meinem Opa damals selbst gezimmert, bleibt natürlich auch da. Wenn ich den geputzt und wieder richtig zusammengesraubt habe, bietet er all den verstreuten Garnröllchen im Haus ein nettes Zuhause.

Der Werkzeugkasten ist ein praktisches Teil - wenn er nur endlich Verwendung finden würde. Also kommen alle herumliegenden Seitenschneider, Schraubendreher und Zangen an Ort und Stelle hinein. Sieht das jetzt toll aus!

Die unterirdische Schuhsammlung erweist sich als ernstzunehmende Konkurrenz für Imelda Marcos. Manche sind gar nicht mehr tragbar und die meisten hatte ich eh schon längst vergessen. Kommen also schmerzlos in den Kleidersack.

Ganz allmählich macht es Spaß, den Raum zu leeren. Es gibt immer mehr Platz, wir können schon ein paar Meter laufen ohne zu stolpern. Mir wird es zunehmend leichter ums Gemüt und ich bekomme eine Ahnung, wie nett dieser Raum eigentlich ist.

„Brauchst du das noch?“ Davids Ton wird mit den sich füllenden Müllsäcken merklich milder. In einem ollen schwarzen Kasten vegetiert eine alte geerbte Geige dahin. Die habe ich vor einiger Zeit runter gestellt, weil bei uns niemand Geige spielt und die Reparatur einige Hunderte kosten würde. „Weg!“ sagt David. „Wenn eine Stradivari einen Kratzer hat, schmeißt man sie auch nicht weg“, belehre ich entrüstet den Kunstbanausen. „Wenn das ne Stradivari wäre, müssten wir hier nicht aufräumen“, kommt es da zurück.

Die drei Müllsacke sind voll, die verbleibenden Dinge in Kisten geordnet, der Raum ist frei und ich jubele. Ist das ein tolles Gefühl! Ich hole noch Eimer und Wischmop und dann erstrahlt der Raum im hellen Kellerglanz.

Oh, ihr Moneten, der Weg ist geebnet! Jetzt heißt es nur noch, das Hemdchen ausbreiten, auf dass all die güldenen Sternlein darin hineinfallen können.

Also harre ich frohen Mutes der Dinge, die da kommen sollen.

Am nächsten Tag klingelt das Telefon. Es ist der Chefredakteur. Ich stehe innerlich stramm. Ob ich bei einer Sonderausgabe mitarbeiten möchte, fragt er. Himmlische Chöre erklingen und ich schwebe auf Wolken. „Ja klar“, sagte ich sofort, „sehr gerne“. Und springe herum wie ein junges Eichhörnchen.

Irgendetwas scheint jedoch noch schräg zu laufen.

„100 Euro“ sagt Mr. Chefredakteur. Uff, einen Hunni für zwei Artikel, Recherche und einen Mordsaufwand. Ich schau doch noch mal nach, ob auch wirklich alle Ecken im Keller sauber ausgeputzt sind.